8

# MÜHLHÄUSER WARTE

## *Kulturspiegel*

DEUTSCHER KULTURBUND KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.

Haus Wahlstraße 55

Eigentümer: Grundstücksverwaltung

Bei der Renovierung des Gebäudes wirkte die Denkmalspflege mit. Das Fachwerk wurde freigelegt, das Parterre durch Einbau eines kleineren Fensters in seinen Proportionen ausgeglichen. Die Handwerker verrichteten die Arbeit mit Lust an der Sache, der Eigentümer und die Hausbewohner sind stolz auf die hübsche Fassade und die Straßenpassanten freuen sich daran.

In Mühlhausen sind noch viele Fassaden freizulegen!

fot. Heimatmuseum

# Bronzezeitliche Gräber in der Flur von Altengottern

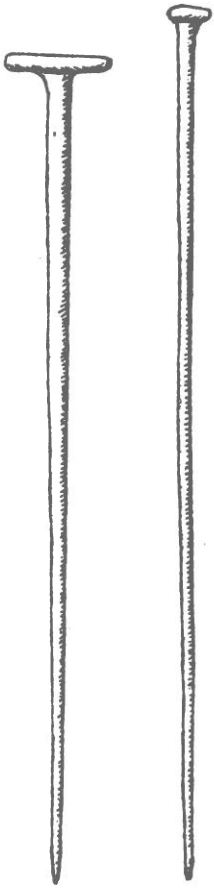
Ende November vorigen Jahres wurde am Welsbacher Weg, etwa 1 km östlich von Altengottern, beim Bau der Wasserleitung, ein bronzezeitliches Grab aufgedeckt. Dem Genossenschaftsbauern Gerhard Otto, Altengottern, ist es zu danken, daß der Grabinhalt nicht verlorenging und der wichtigste Teil des Grabes noch wissenschaftlich untersucht werden konnte.

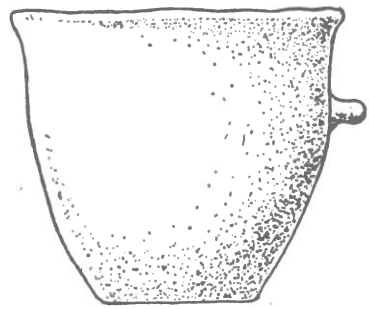
Das Grab war in Richtung West—Ost angelegt, hatte eine Länge von 2,20 m, eine Breite von 0,80 bis 1,00 m und eine Tiefe von 1,20 m. In dem verhältnismäßig großen Grab ruhte ein großer, derbknochiger Mensch mittleren Alters, vermutlich ein Mann. Er lag gestreckt auf dem Rücken, genau in Grabrichtung West—Ost (Kopf im Westen, Blickrichtung Nordosten). Anscheinend ist er auf einem Brett bestattet worden, denn unter dem Skelett befand sich eine dünne Schicht verkohlten Holzes, die noch 10 bis 12 cm über das Kopfende hinausreichte. Die Maserung des Holzes verlief in Richtung des Körpers. Die Gebeine des Toten waren mürbe, brüchig, die Rumpfknochen größtenteils vergangen. Auf der rechten Brusthälfte lag eine guterhaltene 11 cm lange Gewandnadel aus Bronze (Petschaftsnadel). Sie hatte die Form eines großen Nagels mit kreisrundem, scheibenförmigen Kopf.

Eine ähnlich geformte Bronzenadel von 11,7 cm Länge, aber mit kleinerem Kopf, wurde im Januar 1959 auf dem Baugelände der AWG am Ostrand der Stadt Mühlhausen (bei den Ausschachtungen zum Wohnblock II am Aktivistenring) gefunden. Sie lag in einem nur 35 bis 38 cm tiefen Körpergrab zwischen den Knien der Bestattung. Der Tote — ein Mann mittleren Alters — war ebenfalls in gestreckter Rückenlage, in Richtung WNW—OSO beigesetzt.

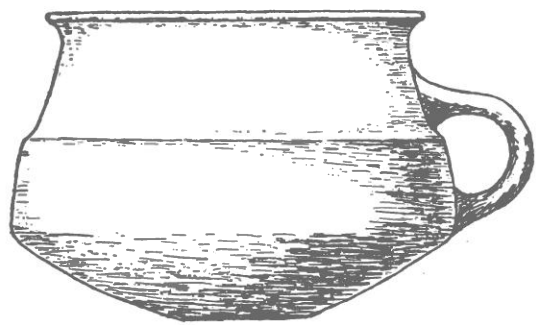
Prof. Dr. G. Neumann, Jena, datiert die beiden Bronzenadeln von Altengottern und Mühlhausen in die jüngere Bronzezeit, die Urnenfelderzeit (Hallstadt A oder B, 1200—800 v. u. Zt.), in die für Thüringen so typische Walterslebener Kultur, welche Dr. W. A. v. Brunn mit dem Namen „Unstrutgruppe" belegt hat.

Zu Beginn dieser Periode vollzog sich ein Wandel in der Bestattungsweise. Die Brandbestattung wurde vorherrschend. Die Bevölkerung Westthüringens blieb jedoch überwiegend beim alten Brauch der Körperbestattung (im Gegensatz zu den Bewohnern des Ostens, Südens und Westans Deutschlands, den Trägern der Lausitzer Kultur und der Urnenfelderkulturen).





Frühbronzezeitliche Grabgefäße von Altengottern
Oben: Zapfenbecher aus Grab VI halbe natürl. Größe
Unten: Henkeltasse aus Grab VII halbe natürl. Größe



Spätbronzezeitliche Gewandnadeln aus Bronze
Links: von Altengottern
Rechts: von Mühlhausen

Zeichnungen: Lotte Albrecht

Die fruchtbaren Lehmböden östlich des Dorfes Altengottern sind schon in der älteren Bronzezeit und der vorhergehenden jüngeren Steinzeit besiedelt gewesen. Wie vielen Ortseinwohnern noch in Erinnerung sein dürfte, wurde im März 1960 auf einem Feld östlich des Friedhofs (260 m von der Ostgrenze des Friedhofs) sieben bronzezeitliche Flachgräber mit neun Bestattungen freigelegt. Die Verstorbenen waren in rechtsseitiger Hocklage beerdigt, alle in Richtung Süd—Nord (mit dem Blick nach Osten) und hatten acht Tongefäße — 6 Henkeltassen und 2 Zapfenbecher — mit Speise und Trank mit ins Grab bekommen. Die Gefäße standen zumeist am Kopf der Toten. Die Gefäße sind typisch für die Aunjetitzer Kultur der frühen Bronzezeit (1800—1500 v. u. Zt.).

Wahrscheinlich wohnten die bronzezeitlichen Bewohner am Südrand der Lößscholle in der Nähe der Unstrut. Bei den Flurbegehungen der letzten Jahre wurden von den Feldern beim Friedhof viele vor- und frühgeschichtliche Gefäßscherben abgelesen, die teils aus der jüngeren Steinzeit (der Kultur der Schnurkeramik — um 2000 v. u. Zt.), größtenteils aus der späten Latènezeit und aus der römischen Kaiserzeit (100 vor bis etwa 350 nach u. Zt.) stammen.

Zum Schluß dieses Berichts sei all denen gedankt, die durch rechtzeitige Meldung der Grabfunde und durch ihre Mitarbeit bei der Ausgrabung der Gräber die Forschungsarbeiten des Mühlhäuser Heimatmuseums und des Museums für Ur- und Frühgeschichte in Weimar unterstützten.

H. Albrecht

# Hanns Cibulka -

## Ein Lyriker unserer Zeit

Da sitzt er, mitten unter den „Schreibenden Arbeitern". In lebhafte Diskussion vertieft spricht er über die Probleme des schreibenden Arbeiters, gibt Ratschläge und Anregungen, ein helfender Freund unter Freunden. Ungezwungen läuft das Gespräch, und immer wieder ist Hanns Cibulka mit helfenden Hinweisen dabei. Geduldig und verständnisvoll hilft er allen Fragenden und Suchenden. Unvoreingenommen weist er die Anfänger darauf hin, daß gerade die Dichtkunst wohl die schwierigste Form der literarischen Genres ist. Temperamentvoll und begeistert spricht er von der verpflichtenden Aufgabe des Schriftstellers in der heutigen Zeit gegenüber der Gesellschaft, die an ihn doch bestimmte Forderungen hat.

Dankbar begrüßen die Mitarbeiter der Zirkel seine wertvollen Anregungen, Hinweise und Beispiele, die über Anwendung der Formen der einzelnen Genres, über Stil und Sprachgefühl bis zur Grammatik gehen.

Diese fruchtbare Aussprache hat allen Zirkelteilnehmern neue Impulse und Freude für ihr zukünftiges Schaffen gegeben. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen Schriftsteller und schreibenden Arbeitern sind Gewähr für eine positive Entwicklung unserer Zirkel „Schreibender Arbeiter". Hierfür sind dem Schriftsteller auch alle Mitglieder des Zirkels dankbar.

Anläßlich der IV. Arbeiterfestspiele in Mühlhausen ist Hanns Cibulka — der ja in unserer Stadt kein Unbekannter ist, sondern sich mit seiner Lyrik und Prosa neben Vorträgen über seine China- und Italienreise einen großen Freundeskreis gewonnen hat — wieder einmal zu einer Aussprache mit den Mitarbeitern der Zirkel „Schreibender Arbeiter" in unsere Stadt gekommen.

Er gesteht, daß er besonders gern nach Mühlhausen kommt, da er hier einen großen Kreis literarisch Interessierter vorfindet, wo über die ihm so naheliegenden Dinge des Dichtens und Schreibens leidenschaftlich diskutiert wird.

In Jägerndorf, im Bergland der Tschechoslowakei, aufgewachsen, erlebte er als Neunzehnjähriger das Grauen und die Schrecken des Krieges. Acht Jahre vergingen, ehe die faschistische Kriegsmaschinerie ihn entließ. Noch befangen in der Wirrnis der nazistischen Ideologie, beginnt für ihn langsam die Zeit des Begreifens. Seine ersten Gedichte entstehen. Im „Ukrainischen Largo" lesen wir aus dieser Zeit die Strophe:

Wie ein Steinbock
lagen wir im Schatten
der geschändeten Sonnenblumen —
Entschärfte Granaten im Koppel,
schußbereit die Pistolen
und versengten mit sprühendem
Phosphor
der Felder weitgeschwungene
Brauen.

Die Erlebnisse seiner Kriegsgefangenschaft auf Sizilien gestaltet er in seiner wohl reifsten Leistung, dem in Prosa geschriebenen „Sizilianischen Tagebuch".

Seit über zehn Jahren ist Hanns Cibulka Bibliothekar und Leiter der Heinrich-Heine-Bibliothek in Gotha. Für ihn ist die Bibliothek ein wahrhaft ideales und immer wieder anregendes Arbeitsgebiet. Ein Garten der Literatur, der ihn ständig mit Menschen und Büchern in Berührung sein läßt. Von hier aus strömen ihm ununterbrochen neue Impulse und Anregungen zu. Wenn man Hanns Cibulka fragt, wie er eigentlich zum Beruf des Bibliothekars gekommen ist, so erwidert er offenherzig: „Eigentlich war es so zufällig, nach dem Zusammenbruch, gleichzeitig dem Neubeginn, befand ich mich in Jena. Ich kam an der derzeitigen Landesstelle für Bibliothekswesen vorbei, und da ich keine Beschäftigung hatte, fragte ich, ob ich hier anfangen könnte. Da man bejahte, wurde ich daraufhin Bibliothekar." Nun, er hat es nicht bereut.

Während seiner Berliner Studienzeit schrieb er seine ersten Gedichte, die in der Anthologie „Neue Deutsche Lyrik" (1951) und in den Zeitschriften „Sinn und Form" und „Neue Deutsche Literatur" veröffentlicht wurden.

Sein erster Gedichtband „Märzlich" erschien 1955 im Mitteldeutschen Verlag. Bilder und Gedanken aus der Welt der Kindheit, Grauen und Not des Krieges und die Rückkehr schildernd.

Später erscheint noch ein weiterer Band „Zwei Silben".

Gern erzählt Hanns Cibulka von China. Im Jahre 1956 führte ihn eine Studienreise nach China. Gemeinsam mit dem westdeutschen Schriftsteller Ernst Schumacher die Fahrt unternehmend, die ihn zu den Heinrich-Heine-Feierlichkeiten nach Peking brachte. Begeistert berichtet er von der herrlichen Flugreise über Moskau nach Peking, zu den Denkmälern der alten chinesischen Kultur. Voll Bewunderung spricht er von dem Fleiß, der Ausdauer und der Bedürfnislosigkeit der chinesischen Arbeiter, Bauern und Funktionäre in den Dörfern und Städten, die er besuchen konnte.

Eine zweite Auslandsreise konnte Hanns Cibulka 1960 nach Italien unternehmen. Er besuchte das von Touristen und reichen Globetrottern weniger begehrte Umbrien, Viterbo und Perugia. In die an Historie und Kultur so reich gesegnete Landschaft der Etrusker und in die Bergwelt der Abruzzen zog es ihn.

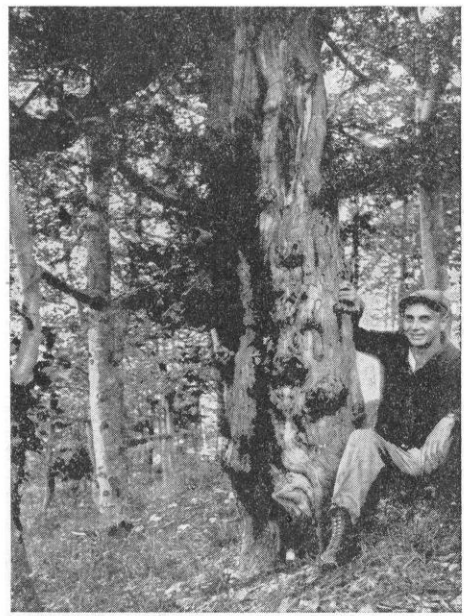
Diese seine Eindrücke und Erlebnisse werden ihren literarischen Niederschlag in einem Zyklus „Umbrische Tage" finden, der voraussichtlich in diesem Jahr im Mitteldeutschen Verlag erscheint.

Hier versucht Hanns Cibulka — im Gegensatz zur ressentimentbeladenen westdeutschen Italienlitatur der Gegenwart — vom Standpunkt des sozialistischen Schriftstellers die reichen Überlieferungen der italienischen Kultur, das Bild der Landschaft, sowie die Lebensverhältnisse der Menschen real zu erfassen.

Das humanistische Erbe ist ihm kostbarster Besitz, wie auch Form und Gedankengut seiner Dichtung daraus hervorgeht. Gleichzeitig jedoch ist er tief verwurzelt in das Gegenwartsgeschehen unserer Zeit: „Ein jedes Stück von meiner Haut, es ist mit Gegenwart beschrieben." Mit Freude ist Hanns Cibulka in seinem Beruf tätig. Seine Aufgabe sieht er darin, nicht nur teilzuhaben, sondern durch das Wort mitzuwirken an der Gestaltung eines glücklicheren und lichteren Lebens der Menschheit.

Hans J. Weinert

# Die alte Eibe auf der Schranne



fot. Hase

Sie gehört zu den ältesten Eiben unserer Heimat und steht auf historisch sehr interessanter Stelle. In der Wanfrieder Chronik von Strauß lesen wir: „Wanfried lag auf der Grenze des thüringischen Gaues Germaramark und des thüringischen Westergaues. Gericht und Malstätte befanden sich im Bilstale unterhalb der Burg Stein bei Lengenfeld unterm Stein. Es waren jährlich vier Gerichtstage."
Warum heißt das Tal „Bilstal"?
Grimm, Wörterbuch, 2, S. 26: pil, bill:
„wie freier ältesten weisheit will. so übe du gesetz und bill." 237.
„Den Engländern ist Bill für das eingebrachte und angenommene Gesetz ganz geläufig geblieben. Unbill hat die Bedeutung von Unrecht.
billig: Im 17. Jh. tauchte diese falsche Schreibung auf und setzte sich im 18. Jh .durch. Das Wort setzt sich aus bil - lich zusammen und nicht bill - ig. Bedeutungen: 1. Die ursprüngliche zeigt sich, wenn wir es mit Recht darbieten, von welchem es sich gleichwohl unterscheidet wie aequitas von jus. Redensart: das ist recht und billig. Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig.
Der Bilstein im Meißner war der Sitz der Grafen von Bilstein, die die Herren der Germaramark waren.

Was bedeutet „Schranne"?
Grimm, Rechtsaltertümer, 2. Band, 435: „Ebenso geht durch das ganze Mittelalter hindurch diese „Schranne" in Bayern, Schwaben, Franken für „Gerichtsbezirk", plural die Schrannen (Bänke) für den Ort des Gerichts. Auch in Sachsen und Niederdeutschland war der Ausdruck nicht unbekannt.
Schranne, Grimm, Wörterbuch 9, 1642:
4. Bank für Richter und Rechtsprecher. Schranne = daher für die Örtlichkeit des Gerichts und Gericht selbst. „Der dreien Sibyllen Bildnis haben die Römer an ihre Schrannen öffentlich gesetzet." So sah ich es 1943 in Wien in der Triester Straße, wo am alten Richtplatz eine Säule mit drei Frauen steht, die der Wiener „Die Spinnerinnen am Kreuz" nennt.
Wie alt ist die Eibe auf der Schranne?
Diese Frage ist ebenso berechtigt wie interessant. Allgemein ist bekannt, daß die Eibe sehr feinwüchsig ist. Während die Jahresringbreite einer Fichte durchschnittlich 1 cm beträgt, erreicht die Eibe nur 0,75 mm, ja nach Professor Conwentz nur 0,59 mm und nach Roese nur 0,25 mm.
Ein Stammstück im Mühlhäuser Heimatmuseum zeigt eine durchschnittliche Jahresringbreite von 0,97 mm. Für die Eibe auf der Schranne wird ein Alter von 875 Jahren angenommen. Beide Standorte sind Muschelkalkhänge mit annähernd gleichen Lebensbedingungen. Johnson gibt für englische Eiben Jahresringbreiten von 2 mm an bei Humusböden, Seeklima und milden Wintern. Während die stärkste deutsche Eibe in Katholisch-Hennersdorf 1931 einen Umfang von 5,40 m in 1 m Höhe aufwies, wurde bei der stärksten englischen Eibe von Braburne einst ein Umfang von 18 m festgestellt.

K. Eichenberg

**Aus der Arbeit Junger Autoren**

# TAGUNG IN WEIMAR

(Auszüge aus literarischen Notizen)

Zum Verständnis:

Ungefähr alle sechs Wochen treffen sich die „Jungen Autoren" unseres Bezirkes zu einer Arbeitstagung in Weimar. Bei dieser Zusammenkunft erhalten die jungen Menschen Anleitung und Hilfe für ihre künstlerische Arbeit. Berufene Geistesschaffende aus der Republik haben sich für diese dankbare Aufgabe zur Verfügung gestellt und haben mit Vorlesungen und Aussprachen

wesentlichen Anteil an den Erfolgen der „Jungen Autoren". Durch die großzügige Unterstützung unserer Regierung findet zu jeder Tagung ein gemeinsamer Besuch einer Kulturveranstaltung statt. Im Februar dieses Jahres besuchte die Arbeitsgemeinschaft die Aufführung der „Frau Flinz" im Nationaltheater.

* * *

Es wird gegeben „Frau Flinz" von Helmut Baierl. Ein Versuch, die schweren Jahre von 1945 bis 1952 mit den Mitteln der Komödie darzustellen. In der Pause debattieren wir leidenschaftlich und erregt in den Wandelgängen unseres Nationaltheaters. Ist es ein Experiment oder ist es mehr? Uns hat es gepackt — das sagt genug.

Um ehrlich zu sein, zwischen den Klingelzeichen wollte ich rasch in einem naheliegenden Lokal zu Abend essen. Nur ganz kurz, und verstehen kann man das ja, seit Mittag nüchtern und jetzt ist es gleich zehn Uhr. Aber davon ist nicht mehr die Rede. Ohne Reue finde ich meinen Platz vor der Bühne wieder.

* * *

Es ist viertel Zwölf, als die „Jungen Autoren" des Arbeitskreises Thüringen das Klubhaus des Nationaltheaters betreten. Laut unserem Programm wird nun eine Aussprache mit Regisseur Bennewitz und den Darstellern des Stückes stattfinden. Neugierig begeben wir uns in die hübschen, modern eingerichteten Räume, wo Manfred Richter uns als erster begrüßt. Ich sehe Sorgenfalten auf seiner Stirn und als wir Platz genommen haben, gesteht er uns ein, Bedenken zu haben. Klar sind wir dem jungen erfolgreichen Dramatiker dankbar, daß er uns diese Begegnung ermöglicht hat, aber zu glauben, wir würden nicht den Mut haben zum Reden . . ., also, wir waren doch etwas verblüfft, versprachen ihm aber, unser Bestes zu tun (Lampenfieber scheint nun einmal ein ständige Begleiterscheinung von Theaterleuten zu sein. Nun ja, vielleicht war es auch so etwas ähnliches wie eine Premiere).

Langsam füllt sich das behagliche Zimmer. Nacheinander treten die Schauspieler ein, die Anstrengung der letzten Stunden auf den Gesichtern. Und da ist auch Judith. Sie wissen: „Hochzeit in Budapest". Na, neulich im „Volk", Wochenendbeilage.

Über dem feinen, schmalen Antlitz zieht sich durch pechschwarzes Haar ein ernster Madonnenscheitel, der unter einem schweren Knoten münde'. Habe ich mir die Judith so vorgestellt? Ich weiß es nicht mehr genau. Sicher aber ist sie ein apartes Geschöpf, reizend, voll südländischen Charms und über Manfred Richters Geschmack läßt sich kaum streiten.

Dunkle, heitere Augen sehen fragend zu uns herüber, kopfnickend grüßt sie uns. Von ihrem Tisch aber erklingt noch öfters in dieser Nacht leises Lachen, wenn die gebürtige Ungarin in schwerzüngigem Deutsch sich am Gespräch beteiligt.

* * *

Es wird eine interessante Diskussion. Vielleicht ist es doch eine gewisse Scheu von uns, aber es wird wenig über die Darstellung gesprochen. Umso mehr über das Stück selbst.
Der große Zeiger der Uhr zieht Kreis um Kreis, niemand schenkt dem Beachtung. Nur meinen Magen beruhige ich nun endlich mit vielen gebratenen Würsten und einem ausgezeichneten Bier. Längst ist der neue Tag angebrochen und noch immer finden wir kein Ende. Meine Bewunderung gilt Frau Lotte Meyer, der Hauptdarstellerin. Trotz der schweren Rolle, die sie an diesem Abend zu meistern gehabt hatte, widmet sie sich mit ungeteilter Aufmerksamkeit der Debatte.
Als hätten wir nicht eher Ruhe finden können: Darsteller und Publikum vermeinen eine Schwäche im Werk Helmut Baierls entdeckt zu haben und man beschließt, Herr Bennewitz wird dem Autor eine Änderung zwischen den Schlußbildern vorschlagen.

* * *

Es geht auf zwei Uhr. Wir pilgern durch die schlafende Goethestadt hin zum „Elefanten". Vereinzelt nur blinzelt noch ein Schaufenster im matten Neonlicht, schlendert ein verspäteter Heimkehrer gleich uns durch die Winternacht. Mein Freund Martin Stade wollte noch ein Stündchen lesen, aber nun ist auch er müde — es konnte für uns nichts mehr zu tun geben, außer schlafen zu gehen.
Fünf Stunden, das ist wahrhaftig eine kurze Zeit, aber es muß genügen. Schlafen können wir daheim, hier geizen wir mit jeder Minute.
Kein Wecker wird benötigt, als um halbacht aufgestanden wird.
Am frühen Vormittag sind wir wieder in unserem Klubhaus versammelt. Ein prominenter Gast hat sich angesagt: Walter Victor. In hoher Pelzmütze durchschreitet er gewichtig die Flügeltür und sitzt bald lebhaft plaudernd in unserer Mitte. Bildhaft erzählend durchstreift er gemeinsam mit uns seine Jugend, erleben wir erregende Begebenheiten, ferne Epochen, während seine Augen jeden Einzelnen von uns immer wieder prüfend mustern.
Gar bald dem gutbürgerlichen Elternhaus entfremdet, fand Walter Victor zur Arbeiterklasse und kämpfte als Meister der Sprache mit der Feder in den Reihen der Kommunisten. Das Exil blieb ihm nicht erspart.
Wir aber lauschen. Der Bann seiner Worte zwingt uns zum atemlosen Zuhören, brennt uns jene Stunde unverlöschlich in's Gedächtnis.
Nie verglimmt seine Zigarre.

Zu früh überläßt er uns das Wort, sollen unsere Fragen an Stelle seines Berichtens und Erzählens treten. Fühlten wir vorhin noch das Besondere unserer Gedanken, erschienen sie uns jetzt banal, hätten wir lieber aus der Fülle seiner Sprache das geschöpft, was wir erwarteten, wonach wir suchten.

Zögernd beginnen wir, sprechen von unseren Arbeiten und Problemen, die keiner besser kennt als er. Hin und wieder neigt sich sein massiger Kopf hinüber zu Hannes Bosse (Leiter der Arbeitsgemeinschaft), wo er sich rasch und beflissentlich nach Namen und Arbeiten des jeweils Sprechenden erkundigt.

„Ich habe kein Gedächtnis mehr für neue Namen", behauptet unser Gast. Vielleicht. Aber es stellt sich heraus, daß er alle die genau von uns kennt, die wir ihm schon einmal begegnet sind.

Zwei Stunden sind für die Konsultation mit dem Nationalpreisträger vorgesehen — mehr läßt der Zustand des kranken Körpers nicht zu. Dafür entschuldigt sich Walter Victor bei uns.

Nun werden es zweieinhalb, drei Stunden, die wir zusammen sind. Es ist ein Opfer, das unser Gast bringt. Aber er reicht es gern, das fühlen wir. Hochachtung überkommt mich vor diesem Mann neben mir, der die Arbeit als Leitsatz für sein Leben gestellt hat.

Gestern stand ein Artikel von Walter Victor im „Volk": „Selbstverpflichtung und Planerfüllung eines Dichters". Das, was er darin für Goethe festgestellt hat, das mag gleichzeitig als Bekenntnis des Schriftstellers und Menschen Walter Victor gelten. Für uns jedoch ist es Mahnung.

Ich erinnere mich, daß er es war, der in Weimar nach dem Kriege die jungen Schriftsteller Thüringens zusammenrief, und mit Hilfe seiner Kraft und seiner Erfahrung wurde diese schöpferische Verbindung geschaffen, die in all diesen Jahren einen hervorragenden Beitrag zu einer neuen, fortschrittlichen, deutschen Literatur liefern konnte. Bis heute hat er diese Kraft des Gebens behalten, das haben wir an diesem Sonntagvormittag erfahren dürfen.

Als Walter Victor, gestützt von seiner Begleiterin, uns verläßt, verspricht er uns, es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, daß er in unserem Kreis geweilt hat. Beim nächsten Besuch wird er sich Arbeiten von uns anhören und sein Wort dazu wird ein geachtetes sein.

* * *

Am Nachmittag fahre ich nach Hause. Monoton trommeln unter mir die Räder des Zuges über die Geleise; wohltuend entspannen sich Muskeln und Nerven. Schon ist die Stadt am Ettersberg meinen Blicken entschwunden. Ich beginne zu sinnieren. In wechselnden Bildern durchstreife ich nochmal die markanten Situationen zweier Tage: Hotel — Theater —

Gesichter – Gespräche, alles wandert bunt und eindrucksvoll an mir vorüber.
Ich ziehe Bilanz. Ohne Papier und Stift zur Hand nehmen zu müssen, weiß ich, daß sie aufgeht, daß sie gut ist.
Es waren nützlich verbrachte Stunden. Interessantes habe ich erlebt und es waren wertvolle Menschen, denen ich begegnet bin und gute Gespräche, die wir geführt haben.

Manfred Thiele

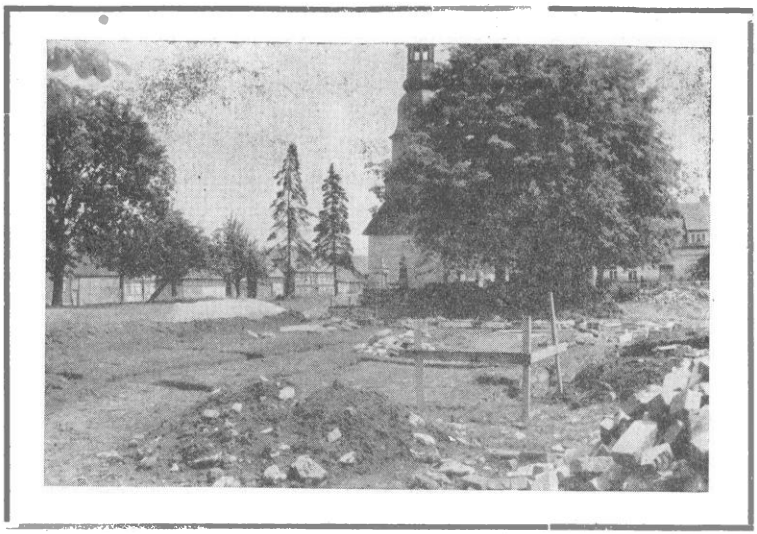
## ZWEIFELT NICHT,

daß der Zauber des Wortes „Volk" sich auch im Gebiete der Wissenschaft wirksam zeigen werde.
Das Volk, das ganze Volk muß Zutritt haben, denn jeder im Volke ist Mitbesitzer der menschlichen Wissenschaft.
Kenntnis und Bildung dürfen nicht länger ein Vorrecht gewisser Klassen sein.
Ich müßte mich sehr irren, wenn der Aufruf zur Bildung einer Volksakademie, unter kräftiger Bezeichnung ihres Zweckes und Wesens, nicht einen großen Anklang im Volke finden sollte.

Aus: „Der Mensch im Spiegel der Natur"
von Emil Adolf Roßmäßler (1806–1867)

# Dorfanger in höchster Gefahr

Es ist schwierig, über Unangenehmes etwas schreiben zu müssen.
Worum geht es? Unsere Dorfanger sind in großer Not! Stimmt das oder ist das übertrieben? Leider muß man feststellen, daß es stimmt, wenn die bisherigen Gepflogenheiten beibehalten werden.
Vor wenigen Jahren ist bekanntlich der Dorfanger in Niederdorla seiner Zierde jäh beraubt worden, obwohl nicht alle Bäume morsch oder krank waren. Sein Charakter wurde völlig geändert, sein jetziges Bild hat mit dem alten Anger nichts mehr gemein. Dieser Anger zählte zu den schönsten im Kreis Mühlhausen.
Gegenwärtig wird dem Anger in Saalfeld der Garaus durch den Bau eines Kindergartens bereitet. Er hat bereits durch verschiedene Bauten aus älterer und jüngster Zeit stark gelitten. Die Hoffnung den noch gut erhaltenen westlichen Teil für die Zukunft retten zu können, mußte man fahren lassen. Bei der Planung des Kindergartens und der Standortwahl war die Denkmalpflege übergangen worden. Sie erfuhr zufällig davon. Leider waren die Bauarbeiten schon zu weit gediehen.



Baustelle auf dem Dorfanger Saalfeld  fot. Heimatmuseum

In Kaisershagen wurde der altehrwürdige Steintisch vom Anger entfernt, um einem Wartehäuschen für die Omnibusbenutzer zu weichen. Der Anger sollte dabei „nur ein bißchen" verkürzt, aber wieder hergerichtet werden. Auch dieses Vorhaben erfuhr die Denkmalpflege nur zufällig. Hier konnte sie jedoch gemeisam mit dem Kreisbauamt und der Gebiets-Stadt- und -Dorfplanung Weimar einschreiten. Der Steintisch wird wieder an seinen alten Platz kommen, der Anger wird nicht verkürzt, das Wartehäuschen wird einen geeigneten Platz finden. Die Gemeinde wird sogar Beratung durch einen Grünflächenfachmann erhalten. Der Anger ist nämlich kein Rosengarten!

Diese Fälle zeigen, daß wir strebsame Bürgermeister haben, die gerne zur Verbesserung und Verschönerung ihrer Dörfer, insbesondere ihrer Anger, beitragen. Leider jedoch nicht immer mit glücklichen Mitteln. Alle Beteiligten bei irgendwelchen Bauprojekten in den Dörfern sollten sich grundsätzlich darüber im klaren sein, daß der Dorfplatz, der Anger, eine wichtige Funktion im Dorfbild ausübt. Er ist ein siedlungsgeschichtliches Organ ersten Ranges, Zentrum und Ausgangspunkt des Dorfes.

Was wären unsere Städte und Dörfer ohne Plätze? Armselige Ansammlungen mehr oder weniger schöner Gebäude ohne Licht, Luft, ohne Raumeindruck, ohne Perspektive, ohne Glanz, ohne Schönheit und damit ohne jede eigene Atmosphäre. Spricht man von städtischer Enge, so spricht man auch von dörflicher Enge. Die Ausdehnung muß aber nach außen hin erfolgen, nicht nach innen, wie das Atemholen ohne Kraft. Die Plätze verleihen doch den Städten und Dörfern ihr typisches Aussehen.

Wie einfach ist es aber, den bequemsten Weg zu gehen! Der Anger ist Gemeindeeigentum und damit kostet er als Baugrund nichts. Es kann aber nicht alles „zentral" liegen: das Gemeindeamt, die Schule, die Post, das LPG-Büro, die Ambulanz oder die Gemeindeschwesternstation, die Gemeindeschenke, die Omnibusstation, der Kindergarten, HO oder Konsum, Gemeindebibliothek und was es noch alles in einem Dorf gibt. Es ist durchaus zumutbar, wenn jemand zu irgend einer dieser Stellen einige Schritte mehr tut.

Bürgermeister! Hütet die Anger, pflegt sie! Sie sollen nichts anderes als schön sein und man kann und darf die Schönheit nicht mit bequemen Zweckmäßigkeitsstandpunkten und vollendeten Tatsachen abtun.

Bürgermeister! Ihr tut gut daran, euch rechtzeitig mit der Denkmalpflege und dem Kreisbauamt in Verbindung zu setzen, wenn Änderungen beabsichtigt sind. Wir kommen nicht, um Ärger zu bereiten, sondern im Interesse der Sache, die ja nur im Dienste des Menschen steht. Die Dorfanger dürfen nicht weiter abgeschlachtet werden!

A. Barth, Denkmalpfleger im Kreis Mühlhausen (Thüringen)

**Großengottern, ein ländliches Kulturzentrum**

# Das Museum im Dorf

Heimatmuseen sind ein besonderer Ausdruck der Verbundenheit der Menschen zu ihrer Heimatgeschichte, zu ihrer heimatlichen Kultur und Natur. Sie sind kulturelle Zentren bedeutungsvollen Inhalts sowie Visitenkarten ihrer Städte oder ihres heimatlichen Raumes. Durch jahrzehntelange Traditionen besitzen sie meist ansehnliche oder sogar, wie das Mühlhäuser Museum, weithin bekannte Sammlungen. Allerdings ist das Heimatmuseum Mühlhausen 83 Jahre alt und hat ausgedehnte Interessen wahrzunehmen. Was jedoch in kleinerem Maßstabe geleistet werden kann, sehen wir in Großengottern. Dort wurde Pfingstsonntag anläßlich der IV. Arbeiterfestspiele die Heimatstube in neuem Gewande wiedereröffnet. „Heimatstube" ist die offizielle Bezeichnung für ein Dorfmuseum. Die „Gotterschen" sagen zu ihrer Heimatstube natürlich „Museum", also bleiben wir vorerst auch dabei.

Den Begriff „Dorfmuseum" gab es schon einmal um 1900, als man sich ernste Gedanken über die Konservierung des materiellen Volksgutes bereitete. Das Bauernhaus, ja das ganze Gehöft mit all seinen Gerätschaften und Einrichtungsgegenständen wurde zum Museum gemacht und zwar

Das ehemalige St.-Andreas-Dorfspital in Großengottern beherbergt jetzt das Dorfmuseum.

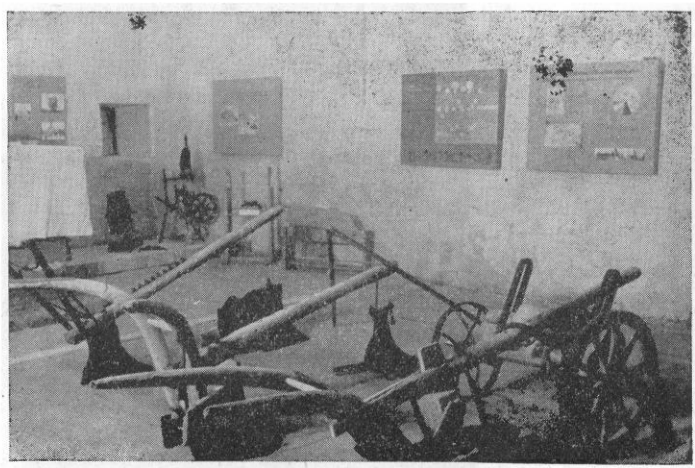
fot. Heimatmuseum

nicht als totes Inventar, sondern in Funktion. Der Mensch gehörte dazu, um diese Funktion demonstrieren zu können. Ein solches Maß an Exklusivität sprengt natürlich jede Möglichkeit traditioneller Museumsarbeit und ist für uns kein Maßstab. Schließlich setzte man ganze Bauernhäuser um, „sammelte" sie gewissermaßen und machte sie dann selbst zum Museum. Auch das ist ein Maß der Großz gigkeit, das uns versagt bleibt.

Begreiflicherweise gibt es nur wenige derartige Beispiele. Wir verstehen unter einem Dorfmuseum jetzt nichts anderes als eine dörfliche Parallele zum städtischen Beispiel, jedoch mit ihm gemäßer Thematik.

Der Sinn für exakte heimatgeschichtliche Forschung hat sich ausgebreitet und gefestigt. Auch in Großengottern waren es die durch viele Jahre hindurch betriebenen heimatgeschichtlichen Studien, die das Grundlagenmaterial für die Errichtung des Dorfmuseums abgeben sollten. Dieses Verdienst gehört Herrn Arthur Görlach und Herrn Dr. Kurt Köber. Die durch ehrenamtliche Fundpflegertätigkeit mit dem Mühlhäuser Museum gewonnene Verbindung ließ bei Herrn A. Görlach den Gedanken entstehen, auch in seinem Dorf volkskundliches Material zu sammeln und — natürlich — auszustellen. Er arbeitete jahrelang im stillen darauf hin und 1958 wurde in der Andreas-Kapelle des alten Dorfspittels anläßlich des Gotterschen Jahrmarktes das Dorfmuseum eröffnet. Obwohl das ausgestellte Material z. T. als sehr wertvoll bezeichnet werden muß, war doch die ausstellungstechnische Seite dieses Unternehmens unbefriedigend. Auf

jeden Fall ist bewundernswert, mit welch bescheidenen Mitteln Herr Görlach sich zu helfen verstand. Selbstverständlich liebäugelten die Beteiligten mit der Vorstellung, das Dorfmuseum auszubauen und zu verschönern. Dazu boten die diesjährigen Arbeiterfestspiele endlich eine Möglichkeit und es sei an dieser Stelle der Bürgermeisterin von Großengottern, Frau Stetefeld, sowie der Abteilung Kultur beim Rat des Kreises für das Verständnis gedankt, mit dem sie sich der Modernisierung des Dorfmuseums annahmen. Die Drehbucharbeiten, d. h. die Bearbeitung grundsätzlicher Probleme der Thematik und der Gestaltung sowie die Fassung der Texte usw. übernahmen Mitarbeiter des Kreis-Heimatmuseums in Mühlhausen. Sie halfen auch bei der Einrichtung. Die Vorarbeiten der Herren Görlach und Dr. Köber leisteten dabei die allerwertvollsten Dienste. Kurz und gut: Pfingsten wurde das Dorfmuseum in neuem Gewand wieder eröffnet. Und was gibt's dort zu sehen:



Hauptraum im Dorfmuseum Großengottern

fot. Heimatmuseum

In der ehemaligen Kapelle befindet sich die Darstellung der Dorfgeschichte, im ersten Nebengebäude die Trachten, im zweiten Nebengebäude eine kleine Bauernstube.

Den wertvollsten Bestand stellen ohne Zweifel die Großengotternschen Trachten dar, und es gibt nicht gerade viele Museen, die eine solche schöne Auswahl zu bieten haben. Werktagstracht, Sonntagstracht, Abendmahltracht, Brauttracht usw. werden vollständig gezeigt, sogar die kostbare, buntgeschmückte Brauthaube, die nur in einem Exemplar im Dorf vorhanden war und einer Braut für ihren Ehrentag ausgeliehen wurde.

Männertrachten sind noch weniger erhalten als Frauentrachten. Die Männerkleidungsstücke wurden allgemein bei der Arbeit zertragen. Daß trotzdem ein Spanskittel aus Großengottern ausgestellt ist, ist daher umso mehr zu begrüßen. Schade, daß dieses doch so außerordentlich praktische und ansehnliche Gewand völlig aus unserer Gegend verschwunden ist. — Gerade diese Sammlungsgruppe einschließlich der anderen volkskundlichen Gegenstände bedarf des Ausbaues. Hier hat das Dorfmuseum seine besonderen Möglichkeiten, die es unbedingt zu nutzen hat, um in der Zukunft eine Spezialität darzustellen, die ihm besondere Geltung verschaften kann. Auch ist die Unterbringung dieser volkskundlichen „Abteilung" doch noch reichlich eng, auch noch nicht modern genug. Dem sollte ebenfalls in der Zukunft Rechnung getragen werden; Möglichkeiten sind in dem ehemaligen Spittel-Komplex in idealer Weise vorhanden.

Der größte Raum, die Andreas-Kapelle, beherbergt die Darstellung der Dorfgeschichte.

Von vorneherein: Schwierigkeiten in der Behandlung der Frage „Museum im kirchlichen Raum?" gibt es nicht. Im Gegenteil: Seiner ursprünglichen Funktion entfremdet, bietet sich gerade die museale Nutzung zu allererst an — eine Lösung, die sich immer wieder bis in die jüngste Zeit hinein international bewährt hat. Jetzt bietet auch Großengottern ein Beispiel dafür. Herr Pfarrer Turree hat die diesbezüglichen Bestrebungen in Großengottern durch ernstes heimatkundliches Interesse und großzügiges Entgegenkommen unterstützt.

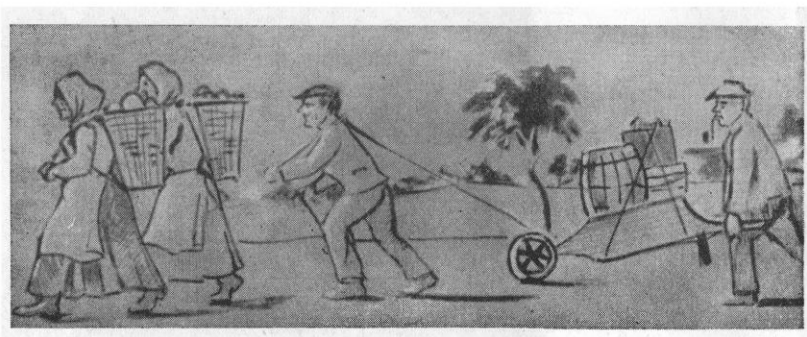
Man vermutet kaum, wie reich die Geschichte dieses Dorfes an interessanten Geschehnissen ist! In dem Dorfmuseum verbot sich jedoch eine durchgehende chronologische Abhandlung ganz von selbst. Dagegen zog man vor, Einzelthemen herauszugreifen und dabei auch die Geschichte der Landwirtschaft in ihren bedeutendsten Phasen wenigstens zu streifen. So ergibt sich der Ablauf folgender Themen:

1. Vorgeschichte (Großengottern seit der Bandkeramik besiedelt! Wo kommen unsere Getreidearten her und wie sahen sie aus?)
2. Der Boden (etwas zum Begriff der Bodenqualität, ein klein wenig Geologie)
3. Die Chronik (die wichtigsten Geschichtszahlen des Dorfes)
4. Die Güter und die Beziehungen ihrer Besitzer zu anderen Orten (!)
5. Der Deutsche Bauernkrieg (soweit er Großengottern betrifft)
6. Die Feldgras- und Dreifelderwirtschaft
7. Die Fruchtwechselwirtschaft und Separation
8. Das Marktgängertum und die Gurkenproduktion
9. Die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften

Daneben ist viel Anschauungsmaterial vorhanden: Landwirtschaftliche Produktionsinstrumente vom Pflug bis zum Spinnrad.

Bei der Abfassung der Tafeltexte bemühte man sich, einfach und knapp zu sprechen. Eine der Tafeln sei als Beispiel beschrieben, und zwar diejenige mit der Darstellung des Marktgängertums und der Gurkenproduktion.

Eine Karte zeigt die Ausdehnung der „Wanderungen" der Marktgänger mit folgenden Orten: Mühlhausen, Göttingen, Kassel, Eschwege, Eisenach, Ruhla, Tabarz, Waltershausen, Steinbach-Hallenberg, Breitenbach, Ohrdruf, Gotha, Arnstadt, Langensalza, Ebeleben. Heute wird lediglich Mühlhausen mit Gotterschem Gemüse versorgt. — Der Text dazu weist auf die Unstrutregulierung von 1860 hin, die das Ried entwässerte und dadurch bestes Gemüseland schuf. Bis sich die modernen Verkehrsmittel durchsetzten, erlebte das Marktgängertum seine Blütezeit. Ein Figurenfries illustriert den Transport der Ware während der letzten 100 Jahre. Da ist die Marktfrau mit Kiepe (übrigens gibt es in der Trachtenabteilung ein wirklich schönes Foto einer solchen Marktgängerin von etwa 1890). Dann kommt der geschobene und gezogene Schubkarren, der Pferdewagen, die Eisenbahn und schließlich das Auto.



fot. Heimatmuseum

Die Behandlung der Gurkenproduktion begnügt sich neben einem kurzen Text mit einem Schema derjenigen Firmen, die die Gurken einlegten und verkauften. Diese Darstellung weist sicher noch Lücken auf und ihre Wiedergabe auf Seite 144 soll anregen, Ergänzungen zu geben. Die ökonomischen Mittel des dörflichen Lebens, ihr Entstehen und Vergehen bzw. Hinüberwachsen in andere Verhältnisse müßten einmal in einer besonderen Studie bearbeitet werden. Doch wer macht das? Hier bietet das Dorfmuseum eine Anregung. Ob der Heimatkundeunterricht der Oberschule sich dabei beteiligen kann? Wie ist überhaupt die Stellung der Schule in Großengottern zu dem Dorfmuseum? Bei der Wiedereröffnung wurde deutlich genug gesagt, daß man auch dem Pädagogen ein äußerst wirksamen Erziehungsmittel geschaffen habe. Ohne dem Stoffplan untreu

werden zu müssen, könnte jeder Lehrer bei der Behandlung bestimmter Themen das dörfliche Museum aufsuchen. Jedes Museum steht im unerbittlichen Dienst der Volksbildung genau wie die Schule selbst, beide müssen gute Verbündete sein!
Hoffen wir, daß das Dorfmuseum in Großengottern noch weiter ausgebaut wird. Es ist viel zu tun: Regelmäßige Pflege der Exponate, Sauberhaltung, denkmalpflegerische Maßnahmen an den Gebäuden, Erweiterung. Möge die Geschichte dieses Dorfmuseums weiterhin einen guten Verlauf nehmen!

A. Barth

# Eine vielbeachtete Ausstellung in Großengottern

Im Rahmen der Dorffestspiele hatte der Dorfklub Großengottern in diesem Jahr für die beiden Pfingsttage eine Ausstellung geplant unter dem Motto: „Kulturelle Liebhabereien Gotterscher Bürger".
In vieler mühevoller Kleinarbeit waren bereits Wochen vorher alle diejenigen Bürger angesprochen worden, welche in ihrer Freizeit irgendwelchen Liebhabereien nachgehen und die meisten sagten auch ihre Beteiligung an der Ausstellung zu.
Als der Termin der Ausstellung heranrückte, begann eine fieberhafte Tätigkeit. Vier große Klassenräume der hiesigen polytechnischen Oberschule wurden bereitwilligst zur Verfügung gestellt und innerhalb von zwei Tagen schön dekoriert und eingerichtet.
Am 1. Pfingsttag um 10 Uhr wurde die Ausstellung dann von unserer Frau Bürgermeisterin und etwa 50 Ehrengästen, welche vorher an der ersten Besichtigung unseres renovierten Heimatmuseums teilgenommen hatten, feierlich eröffnet.
Schon nach wenigen Minuten konnte man aus den lobenden Äußerungen der Besucher entnehmen, daß wir mit der Ausstellung das Richtige getroffen hatten und daß etwas ähnliches in Großengottern bisher noch nicht geboten wurde.
Im ersten, herrlich dekorierten Raum wurden Ölgemälde und Aquarelle einheimischer Laienkünstler gezeigt, welche großen Beifall fanden. Außerdem wurden hier zahlreiche Flugmodelle verschiedenster Bauarten gezeigt, welche von der Arbeitsgemeinschaft Flugmodellbau der hiesigen Schule und von Mitgliedern der GST hergestellt wurden (Großengottern wurde in diesem Jahr zum dritten Male Kreismeister im Modellsegelflug). Viel Beachtung fand auch in diesem Raum noch das naturgetreue, maßstabgerechte Modell unseres im Bau befindlichen Schwimmbades.

Der Clou dieses Raumes war zweifellos der große Kastendrachen, mit welchem wir mittels einer Laufkatze etwa 1 000 Programme für die Festspiele aus großer Höhe über Großengottern abgeworfen hatten (Die Originalität dieser Werbemethode spiegelte sich in der Gesamtbesucherzahl wider).

Der nächste Raum war den Philatelisten und den Fotoamateuren gewidmet. Hier konnte man verschiedene schöne philatelistische und fotografische Objekte bewundern. Es wurde unter anderem eine komplette Sammlung der Stempel und postalischen Belege des Ortes Großengottern gezeigt.

Das Jagdkollektiv Großengottern war im nächsten Raum mit einer umfangreichen und sehr gut gestalteten Trophäenschau vertreten. Die herrlichen Gehörne und anderen Trophäen waren nach fast wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet und beschriftet und es war mit frischen Zweigen, Moos und Blumen nicht gespart worden.

Zum Schluß konnte man im vierten Ausstellungsraum die Lieblinge der Gotterschen Tierfreunde betrachten, ebenfalls sehr schön dekoriert. Man sah hier tropische und einheimische Fische, Wellensittiche, Kanarien und Finkenvögel. Weiterhin waren Axolotl, einheimische Molche sowie verschiedene Schildkröten ausgestellt, darunter als Sensation eine walnußgroße Jungschildkröte.

Ebenfalls in diesem Raum war eine umfangreiche Schmetterlings- und Käfersammlung eines hiesigen Entomologen untergebracht. Ihm gehörten auch die vier ausgestellten und viel beachteten lebenden Nashornkäfer.

Daß die Ausstellung großen Anklang bei der Bevölkerung gefunden hat, beweisen die Besucherzahlen. Hatten wir doch an den beiden Pfingsttagen weit über 1 200 Gäste, also etwa die Hälfte der Gesamteinwohnerzahl. Bedauerlich ist nur, daß sich kein offizieller Vertreter des Rates des Kreises blicken ließ.

K. Tiepelmann

---

**10. Jahrgang - 1962**

**Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen - Telefon 2952**

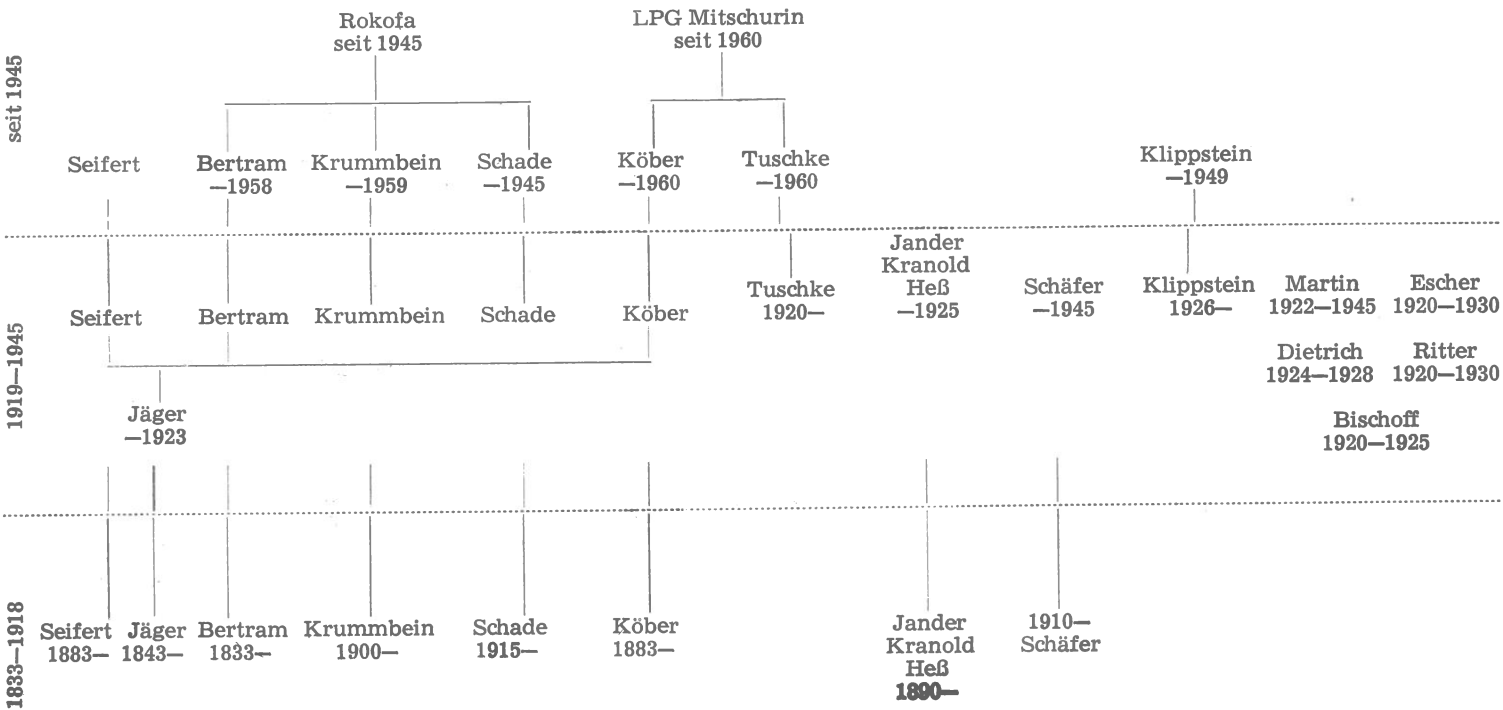
**Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Charlotte v. Oeynhausen**

**Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung »Mühlhäuser Warte« Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.**

**Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Th., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 662/62 1,6**
**Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion**

## Die Gurkenproduktion in Großengottern

Der Anbau und die Konservierung von Gurken bilden einen Schwerpunkt in der dörflichen Wirtschaft. Hierbei zeichnet sich die Entwicklung vom privaten Kleinbetrieb zum sozialistischen Großbetrieb ab.



## ORTSGRUPPE LENGENFELD U. STEIN

Sonnabend, den 4. August, 17 Uhr, Bauernhaus **Probe der Blasmusikgruppe**
20 Uhr, Arbeitsraum **Arbeitsgemeinschaft Schmalfilm**

Dienstag, den 7. August, 20.30 Uhr, Bauernhaus
**Sitzung** der Dorfklubleitung und Ortsgruppenleitung des DKB

Sonnabend, den 11. August, 17 Uhr, Bauernhaus **Probe der Blasmusikgruppe**

Dienstag, den 14. August, 20.30 Uhr, Arbeitsraum **Arbeitsgemeinschaft Schmalfilm**

Donnerstag, den 16. August, 20.30 Uhr, Bauernhaus **AG Natur- u. Heimatfreunde**

Sonntag, den 19. August **Sommerfest** auf der Freilichtbühne

Dienstag, den 21. August, 20.30 Uhr, Bauernhaus **Bildnerisches Volksschaffen**

Donnerstag, den 23. August, 20.30 Uhr, Gemeindeamt **AG Philatelie**

Sonnabend, den 25. August, 17 Uhr, Bauernhaus **Probe der Blasmusikgruppe**
20 Uhr, Arbeitsraum **AG Schmalfilm**

Donnerstag, den 30. August, 20.30 Uhr
**Sitzung** der Dorfklubleitung und Ortsgruppenleitung des DKB

## ORTSGRUPPE SCHLOTHEIM

Arbeitsgemeinschaft Philatelie

Mittwoch, den 15. August, 20 Uhr, Klosterklause
**Tausch- und Arbeitsabend**

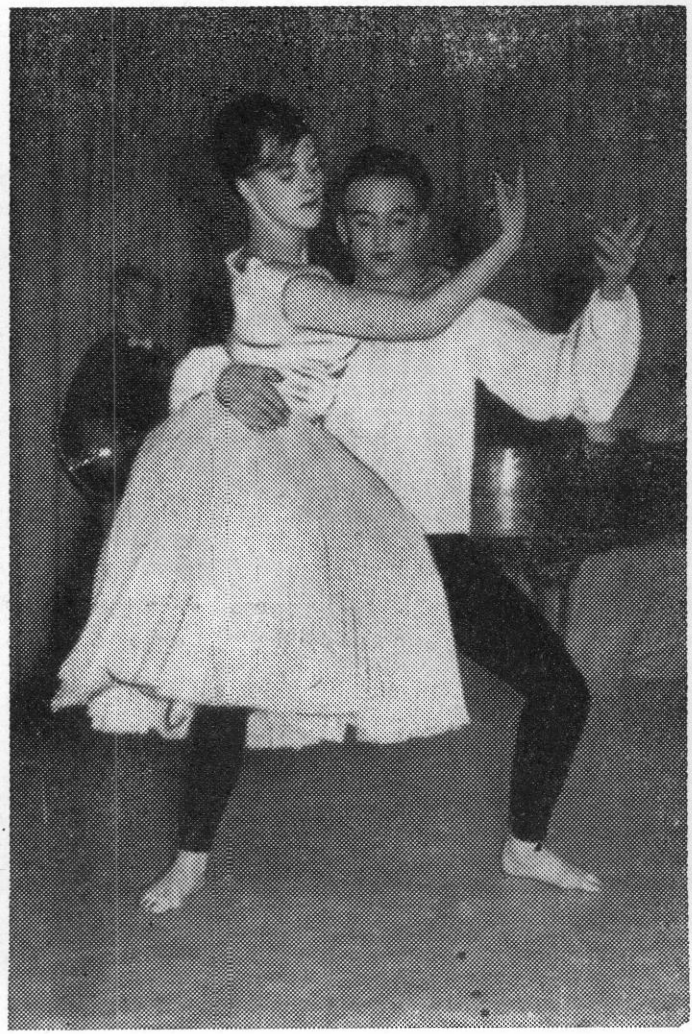
Mittwoch, den 29. August, 20 Uhr, Klosterklause
**Tausch- und Arbeitsabend**

## ORTSGRUPPE OBERDORLA

Arbeitsgemeinschaft Philatelie

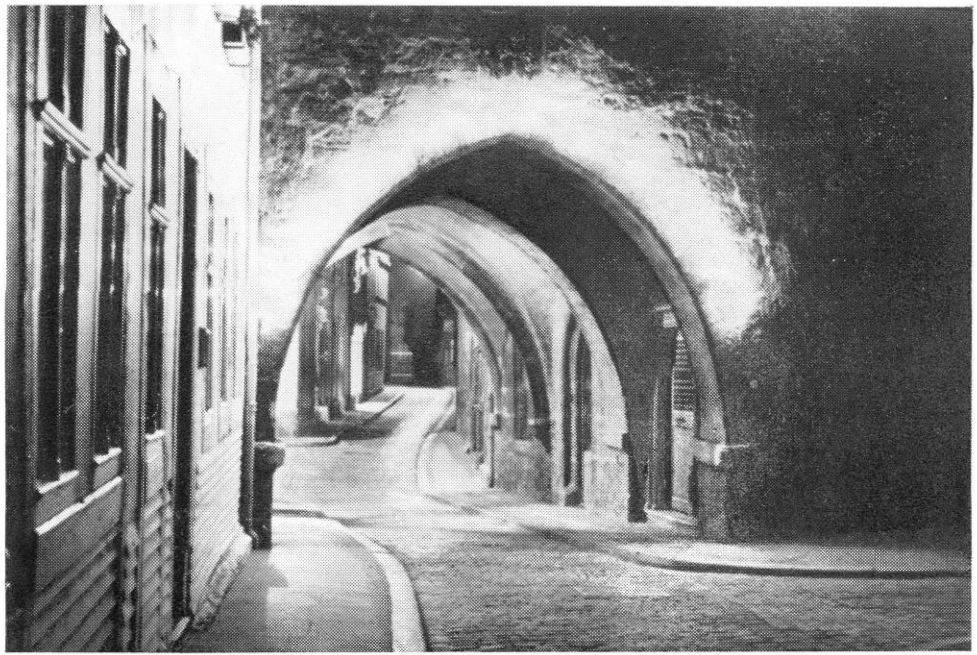
Dienstag, den 21. August **Tausch- und Arbeitsabend**

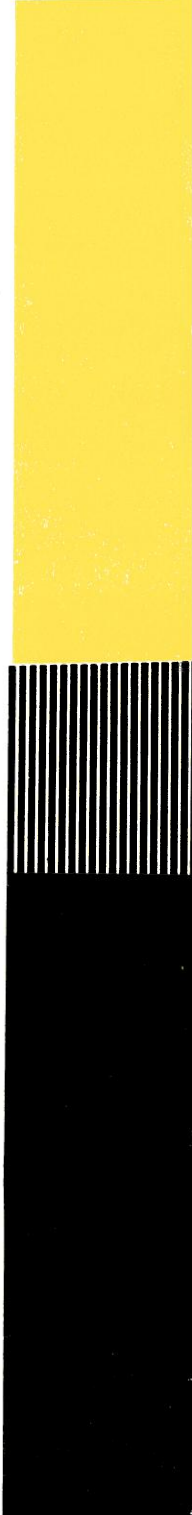
## Geknipst und notiert . . .



Wiener Walzer
fot. J. Kessner

Beim diesjährigen »Volk«-Pressefest in Erfurt war unser Mühlhäuser Arbeiter-Ballett erstmalig vertreten und erntete mit dem »Wiener Walzer« besonders großen Beifall.



Mühlhausen/Thür. Abends in der Ratsstraße

fot. G. Emmerling